

Die polnischen Zivilarbeiter

Originaltext von Stefan Schmid

Der kalte und schneereiche Winter 1939/40, der schon an Allerheiligen begann, legte nach Neujahr noch an Kälte zu. In diesem Winter kamen Polen nach Siebnach, die als Zivilarbeiter- und Arbeiterinnen der Landwirtschaft zugeteilt wurden. Mädchen und Frauen hatten es besonders schwer, sie waren hauptsächlich als Stallmägde eingesetzt. So kamen sie oft tagelang nicht aus dem Stallgewand heraus, und bekamen oft von den Bauern noch Schläge mit der Peitsche, wenn sie was nicht richtig gemacht hatten. Das Stallgewand war meistens ihre einzige Arbeitsbekleidung, die sie auch bei der Feldarbeit trugen. Die männlichen Kollegen hatten es schon etwas besser. Sie mussten mit den Ochsen- oder Pferdegespannen Feldarbeiten verrichten oder Mist- und Gülle fahren. Im späten Herbst und im Winter waren sie mit Waldarbeiten beschäftigt, auch mussten sie das Brennholz und die ausgegrabenen Stöcke mit den Fuhrschlitten nach Hause fahren und ofenfertig aufschichten.

Nach Vorschrift durften die Polen mit dem Arbeitgeber und deren Angehörigen oder deutschen Mägden und Knechten zum Essen nicht an einem Tisch sitzen. Auch durften sie nicht das gleiche Essen bekommen. Für sie musste einfacher gekocht werden und nicht wenige taten dies noch mit halb verdorbenen Lebensmitteln. Auch musste für sie eine extra Unterkunft geschaffen werden, natürlich nach Geschlechtern getrennt. Der deutsche Arbeitgeber war auch dafür verantwortlich, dass sich die Polen und Polinnen nicht näher kamen. Da hörte man manchmal, der Ortsbauernführer hat eines bei ihm beschäftigtes Polenmädchen mit dem Stock grün und blau geschlagen, sodass sie nicht mehr aufstehen konnte. Es gab aber noch andere Bauern die ihre polnischen Dienstboten misshandelten und meist solche, von denen man es nicht erwartet hatte.

In der Mühle, im Sägewerk waren auch Polen beschäftigt, aber da hatte man generell ein anderes Verhältnis zu Arbeitnehmern, sie

hatten immer schon Leute von überall her. Auch in der Molkerei waren manchmal zwei bis drei Polen beschäftigt. Der Pole "Andre" der vom Anfang bis Kriegsende in der Molkerei tätig war, ging dann als Parlamentär mit Bürgermeister Josef Sirch, ausgestattet mit einer weißen Fahne am 27. April 1945 gegen 8.45 Uhr den amerikanischen Panzern, die von Höfen her auf Siebnach zu rollten, entgegen.

Der Pole mit dem Vornamen „Franz" der etwas deutsch sprach, war beim Ortsbauernführer beschäftigt. Nachts begab er sich manchmal zu Fuß zu einer Polin auf dem Gutshof Ostettringen. Als die Sache bekannt wurde, hat ihn die Gendarmerie abgeholt und er kam erst nach einem Jahr wieder zurück, darüber hat er aber nie gesprochen.

Auch die folgenden Winter waren streng und schneereich. Da fuhr der Ortsbauernführer immer seine Töchter mit dem Spazierschlitten und einem alten Heiter (Pferd) zur Schule nach Kirch- Siebnach. Wagte es von uns Buben einer von hinten auf den Schlitten zu klettern oder den Rodelschlitten anzuhängen, schlug er sofort mit der Peitsche nach hinten. Des Öfteren musste auch der Pole Franz fahren und er ließ alles auf den Schlitten bis keiner mehr Platz hatte, auch noch einige Rodelschlitten hängten wir oft an. Ob er uns aus reiner Menschenliebe oder aus Trotz gegen seinen Arbeitgeber mitnahm, hat uns Buben nie interessiert.

Auch die Nachbarin Sophie Baumann hatte für ihre kleine Landwirtschaft einen Polen mit dem Vornamen „Stanislaus" bekommen. Ihr Mann, der Baumann wie sie ihn immer nannte, war allein in seiner Schusterwerkstatt und obendrein während des Krieges der einzige Schuhmacher im Dorf. Der Pole Stanislaus, er dürfte schon auf die 50 zugegangen sein, war körperbehindert. Sein Rücken hatte zwischen der Schultern eine Art Höcker, wir Buben von der Nachbarschaft nannte ihn deshalb immer Kamel, was er auch verstand und darauf immer sehr böse wurde.